

ist ohnehin nur sehr bruchstückhaft durch Archivalien dokumentiert, was auch bes. den verheerenden Stadtbränden von 1482 und 1621 geschuldet ist. Nach Zerfall der Linie → Schwarzburg- → Blankenburg in die Linien → Schwarzburg-Rudolstadt (Oberherrschaft) und → Schwarzburg-S. (Unterrherrschaft) 1571/99 wurde S. Hauptres. der Gf.en (seit 1697 Fs.en) von → Schwarzburg-S.

**III.** Seit 1534 wurde unter Gf. Günther XL. (1499–1552) die Burg zum Renaissanceschloß ausgebaut. Seit Mitte der 1680er Jahre erfolgte unter dem 1697 in den Reichsfs.enstand erhobenen Gf.en bzw. Fs.en Christian Wilhelm von → Schwarzburg-S. (gest. 1721) die architektonische Umgestaltung des Renaissanceschlusses in eine barocke Res. Heute zeigt sich Schloß S. als unregelmäßiges, historisch gewachsenes vierflügeliges Bauensemble.

→ A. Schwarzburg → C. Arnstadt

**L. BÄRNIGHAUSEN**, Hendrik: Historische Bauten und Sehenswürdigkeiten in Sondershausen, Arnstadt 1990. – **EBERHARDT**, Hans: Zur Frühgeschichte von Sondershausen und Jechaburg, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte 50 (1996) S. 37–55. – **EBERHARDT**, Hans: Zur Geschichte der Stadt Sondershausen im Mittelalter, in: Rastloses Schaffen. Festschrift für Friedrich Lammert, Stuttgart 1954, S. 9–30. – **FLACH**, Willy: Sondershausen, in: Deutsches Städtebuch, Bd. 2: Mitteldeutschland, Stuttgart/Berlin 1941, S. 365 f. – **MILDENBERGER**, Gerhard/HARTUNG, Wilfriede/GRESKY, Wolfgang: Sondershausen, in: Thüringen, 2., verb. und erg. Aufl., Stuttgart 1989 (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 9), S. 402–408. – **STEWING**, Frank-Joachim: Die Ersterwähnung Sondershausens vom 17. Februar 1125. Edition der Urkunde mit Einleitung und Übersetzung, Sondershausen 2000.

Harald WINKEL

## SCHWARZENBERG

### A. Schwarzenberg

**I.** Die Gf.en, seit 1670 Fs.en zu S. stammen aus dem fränkischen Gäu und sind ein Zweig des mit diesem Namen 1917 erloschenen Hauses Seinsheim (Kr. Kitzingen); nach Schloß S. über Scheinfeld im Steigerwald nennen sie sich seit dem 15. Jh. Als Spitzenahn gilt traditionell der homo ingenuus conditionis Eispert von Seins-

heim (1155). Die auf den seinsheimischen Traditionsnamen Erkinger gestützte Herleitung des Stammes von dem schwäbischen Pfgf.en Erchanger (gest. 917) ist eine barocke Erfindung. Dgl. entbehrt der von Ruxner als Teilnehmer des legendären ersten Turniers in Magdeburg 938 gen. Friedrich von Seinsheim jeder Historizität.

**II.** Die altedelfreie Herkunft der Seinsheim-S. erscheint insofern zweifelhaft, als – abgesehen von dem erwähnten Eispert – die übrigen, seit 1230 bezeugten Vorfahren hohenlohische Ministerialen waren. Allerdings gelang es der Familie schon bald, sich ihrer Dienstbarkeit zu entledigen und in den Kreis der führenden Rittergeschlechter Frankens hineinzuwachsen. Dazu trug nicht zuletzt ein stattlicher Besitz bei, dessen älteste Nachweise aus den Landschaften zwischen dem Westrand des Steigerwalds und dem Main bei Würzburg stammen. Lehen trugen die Seinsheim jener ältesten Zeit von den Herren von → Hohenlohe, den Bf.en von Würzburg und den Gf.en von → Castell. Dienste nahmen sie in Würzburg und Bamberg sowie bei Reichsstädten, verschwägert waren sie mit den namhaftesten Ritteradelsfamilien der näheren und weiteren Umgebung. Die Nachgeborenen fanden gewöhnlich Aufnahme im Würzburger Domkapitel, im Deutschen Orden und in den Kl.n Frankens.

Der Zweig, aus dem später das Haus S. hervorging, entwickelte sich seit dem frühen 14. Jh. Eigtl. Begründer der neuen Dynastie war der ursprgl. zu Stephansberg und Astheim (Kr. Kitzingen) gesessene Erkinger von Seinsheim (gest. 1437), der zwischen 1405 und 1421 in mehreren Schritten Schloß S. im Steigerwald erwarb und es 1428 dem Reich zu Lehen auftrug. Darüber hinaus erlangte er 1405 das erbliche Oberjägermeisteramt des Hochstifts Würzburg. Zeit seines Lebens bediente sich Erkinger des Namens Seinsheim und führte den Namen S. nur als Zubenennung; seine Söhne nannten sich bald immer öfter von S., und in der Enkelgeneration setzte sich der neue Name vollends durch. Entscheidend für den Aufstieg des Hauses waren Erkingers Engagement in Diensten Kg. Sigmunds und seine (zweite) Heirat mit Barbara von → Abensberg, einer Base und Milchschwester der Kg.in. 1429 wurde Erkinger in den Frh.enstand erhoben.

Erkingers Nachkommen standen zumeist in würtzburgischen, bambergischen und brandenburg-ansbachischen Diensten, später auch in habsburgischen, bayerischen, württ., jülichbergischen etc. Zu nennen sind v.a. Erkinger (gest. 1518), der 1488 mit Kg. Maximilian in die Niederlande zog, Johann der Starke (gest. 1528), der als Autor der ›Constitutio Criminalis Bambergensis‹ hervortrat, Christoph (gest. 1538), der als bayerischer Landhofmeister künftigen, noch größeren Karrieren an den Höfen von München und Wien den Weg bereitete, Adolf (gest. 1600), der seine Laufbahn in bfl. lüttichischen und kurkölnischen Diensten begann und schließlich als ksl. Feldmarschall im Kampf gegen die Türken fiel, Adam (gest. 1641), der als kurbrandenburgischer Kriegsratspräsident und Statthalter in der Kurmark amtierte, Georg Ludwig (gest. 1646), der die Ämter eines ksl. Oberhofmarschalls und Generals bekleidete, und Johann Adolf (gest. 1682), der erste Fs., der als ksl. Kämmerer und Reichshofratspräsident am Wiener Hof über großen Einfluß verfügte. Dom- oder Stiftsherren brachte das Haus, obgleich seine Angehörigen – abgesehen von der 1588 erloschenen fränkischen Linie – altgläubig orientiert waren, in der frühen Neuzeit kaum noch hervor, wohl aber eine größere Zahl von Stiftdamen. Im fränkischen Reichsgf.enkollegium, dem sie wg. ihrer Stammherrschaft zugehörten, engagierten sich die S. nur bis ins frühe 17. Jh.

**III.** Das s.ische Stammwappen zeigt den seit 1258 bezeugten, von Blau und Silber siebenmal gespaltenen Schild der Seinsheim und auf dem Helm ein rotgewandetes bärtiges Heidenmännlein mit einem spitzen Hut, später einem blauweißen Federbusch; seit dem dritten Jahrzehnt des 15. Jh.s trat ein zweiter, vorangestellter Helm mit blau-weiß gestreiften Büffelhörnern hinzu. Im 16. Jh. war der Schild geviert und zeigte auf den Plätzen 1 und 4 das Stammwappen, auf den Plätzen 2 und 3 einen silbernen Turm auf schwarzem Berg in Rot für die Herrschaft respektive Gft. S. 1599 besserte der Ks. das Wappen Adolfs mit dem abgeschlagenen, fleischfarbenen Kopf eines Türken, dem ein schwarzer Rabe die Augen aushackt (in Gold). In seiner noch heute gültigen Form zeigt das fsl. s.ische Wappen auf Platz 1 das Stammwappen, auf Platz 4 den Türkenkopf und im gespaltenen

Herzschild vorn den S.er Turm. Die übrigen Plätze sind belegt mit den Wappen der im ausgehenden 17. Jh. erheirateten Gft. → Sulz (2, von Silber und Rot durch drei Spitzen geteilt), der Herrschaft → Brandis (3, ein Brand in Silber) und der Lgft. im Klettgau (hinterer Herzschild, drei goldne Getreidegarben in Blau). Vielfach zu sehen ist das s.ische Wappen – zumeist in seiner jüngeren Gestalt, mit Fs.enhut und Hermelin – in den fränkischen Stammherrschaften des Hauses um Scheinfeld und Seinsheim, im Gebiet der einstigen Herrschaft → Gimborn-Neustadt im Oberbergischen, in der Herrschaft → Murau in der Steiermark sowie in den seit der Mitte des 17. Jh.s erworbenen, bes. umfangr. böhm. Herrschaften und in Wien.

Eigtl. Grablege des Hauses S. war die 1409 von Erkinger gestiftete Kartause Marienbrück (*Pons Mariae*) in Astheim bei Volkach am Main; sie hatte bis ins frühe 17. Jh. Bestand und wurde 1764 letztmals belegt. An allen anderen Begräbnisorten, darunter → Wässerndorf, Scheinfeld, → Gimborn und → Murau, sind nur einzelne oder wenige Bestattungen zu verzeichnen. Mehrere Angehörige der bayerischen Zweige fanden im 16. Jh. ihre letzte Ruhe bei den Franziskanern in München und im Kl. zum Hl. Grab in Straubing. Adolf (gest. 1600) ruht in der Augustiner-Hofkirche in Wien, wo mit dem ersten Fs.en Johann Adolf (gest. 1682) eine nahezu hundertjährige Grablegentradition begründet wurde; daneben erwuchs seit 1681 eine neue dynastische Grablege im böhm. → Wittingau (Primogenitur) und später eine weitere in Worlik (Sekundogenitur).

**IV.** Ende der 1430er Jahre, nach Erkingers Tod, teilte sich das Haus in die beiden Linien zu Stephansberg und Astheim (Nachkommen erster Ehe) sowie zu S. bzw. → Hohenlandsberg (zweiter Ehe). Die Hohenlandsberger Linie, 1566 gegrft, entfaltete sich in den Generationen nach Johann dem Starken in zwei bayerischen und einem fränkischen (Wässerndorfer) Zweig; letzterer erlosch 1588, die beiden bayerischen 1618 bzw. 1646. Die Stephansberger Linie wandte sich im Dienst der Habsburger zum Niederrhein und blühte dort in mehreren Zweigen; aus deren einem, 1599 gegrft, schließlich die Fs.en S. hervorgingen; ein anderer, weiterhin frhl. Zweig floriert noch heute in Westfriesland.

In den auf den ersten Frh.n Erkinger folgenden Generationen ist zwar die eine oder andere Verschwägerung mit Familien des Gf.en- und Herrenstandes zu beobachten (Nellenburg, → Castell, Mark), im ganzen aber dominierten in der Stephansberger Linie noch auf längere Sicht Allianzen mit Geschlechtern des Ritteradels. Am anspruchsvollsten war das Konnubium Johans des Starken (Wässerndorfer Linie) und seiner Nachkommenschaft mit Verbindungen zu den Häusern → Rieneck, → Helfenstein, → Wertheim, → Oettingen und → Reuß. Als besonders erfolgreich erwiesen sich am Ende die auf den ersten Blick nicht ganz so glanzvollen Heiraten der bayerischen (Neumann von Wasserleonburg) und namentlich der rheinischen, später böhm. Linie (Harff, → Sulz, → Eggenberg), weil durch sie nicht allein der Stamm überdauerte, sondern überdies wiederholt bedeutende herrschaftliche Zugewinne erreicht werden konnten (→ Gimborn, → Murau in der Steiermark, → Sulz mit Klettgau, Krummau in Böhmen). Auch ermöglichte ein ausgeprägter Familiensinn mehrfach die Erbfolge von Agnaten anderer Stämme, wenn eine Linie erlosch. Und schließlich waltete über all dem die dauerhafte Gunst des Ks.s, die durch unverbrüchliche Treue zur römischen Kirche sowie durch allzeit loyalen Kriegs- und Hofdienst (1598 Eroberung der Festung Raab) erworben war, dazu durch die Schuld Ks. Karls VI., der 1732 den Fs.en Adam Franz von S. auf der Jagd erschossen hatte.

Die Niederlassung und baldige Expansion in Böhmen, dazu in Wien, vollzog sich seit der Mitte des 17. Jh.s und bestimmt seither die öffentliche Wahrnehmung des Hauses S. Aber wiewohl die dortigen – und die steiermärkischen – Herrschaften jenen der fränkischen, bergischen und südwestdeutschen nach Umfang und Ertrag um ein Vielfaches überlegen waren, fanden sie nie Aufnahme in das gfl. respektive fsl. Wappen, das allein mit den reichständischen Herrschaften renommiert.

→ B. Schwarzenberg → C. Gimborn → C. Hohenlandsberg → C. Murau → C. Schwarzenberg → C. Wässerndorf

**Q.** Český Krumlov, Státní oblastní archiv v Třeboni, pobočka Český Krumlov/Staatliches Gebietsarchiv Wittngau, Zweigstelle Böhmisches-Krummau. – Murau (Steiermark), Schwarzenbergische Archive.

Monumenta Boica, Bde. 37–46 und 60: Monumenta episcopatus wirziburgensis, hg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1864–1916. – WELLER, Karl, und BELSCHNER, Christian: Hohenlohisches Urkundenbuch, 3 Bde., Stuttgart 1899–1912. – Württembergisches Urkundenbuch, hg. von dem Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, 11 Bde., Stuttgart 1849–1913. – WITTMANN, Pius: Monumenta Castellana. Urkundenbuch zur Geschichte des fränkischen Dynastengeschlechtes der Grafen und Herren zu Castell 1057–1546, München 1890.

**L.** ANDERMANN, Kurt: Schwarzenberg. Von Franken nach Europa, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 59 (2007) S. 182–195. – BÖHME, Ernst: Das fränkische Reichsgrafenkollegium im 16. und 17. Jahrhundert, Stuttgart 1989 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Abt. Universalgeschichte, 132), S. 42–50. – Europäische Stammtafeln, hg. von Detlev SCHWENNICKE, NF, Bd. 5: Standesherrliche Häuser II, Marburg 1988, Taf. 103–120. – FUGGER, Eberhard Graf von: Die Seinsheim und ihre Zeit. Eine Familien- und Kulturgeschichte von 1155 bis 1893, München 1893. – SCHWARZENBERG, Karl Fürst zu: Das Wappen der Fürsten zu Schwarzenberg. Geschichtliche Erklärung, in: Schwarzenbergisches Jahrbuch 31 (1956) S. 5–25. – SCHWARZENBERG, Karl Fürst zu: Geschichte des mediatisierten Hauses Schwarzenberg, Neustadt an der Aisch 1963 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 9, 16). – Stammtafel des mediatisierten Hauses Schwarzenberg, o.O. 1901.

Kurt ANDERMANN

## B. Schwarzenberg

**I.** Die Anfänge der s.ischen Herrschaft in Franken sind im einzelnen schwer zu überblicken. Zum einen bestanden sie aus seinsheimischen Erbgütern, namentlich Astheim und Stephansberg, zum anderen aus den 1405/21 und 1435 käuflich erworbenen Schlössern S. und → Hohenlandsberg mit ihren Zugehörungen. Schloß und Herrschaft S. (seit 1566 Gft.) sowie Seinsheim, → Wässerndorf, Bullenheim, Hüttenheim, Herrnsheim und Anteile an Marktbreit (Krr. Kitzingen und Neustadt a.d. Aisch-Bad Windsheim) samt den jeweiligen Gerechtsamen wurden im 16. Jh. von der Hohenlandsberger respektive Wässerndorfer Linie über die jüngere bayerische an die ältere bayerische Linie vererbt und gelangten von dieser 1642/46 zusammen mit der 1617/23 durch Heirat erworbenen Herrschaft → Murau in der Steiermark an die rhei-

nische Linie, die ihrerseits 1521 Bovenberg bei Aachen an sich gepfändet und 1550 die Herrschaft → Gimborn im Oberbergischen erheiratet hatte. Wenige Jahre später brachten die rheinischen Gf.en S. nach längeren Auseinandersetzungen mit ihren Seinsheimer Vettern und dem Hochstift Würzburg auch noch sämtliche verbliebenen seinsheimischen Güter in Franken an sich: 1655 mittels eines in Straubing geschlossenen Vertrags die Herrschaften Marktbreit, Seehaus, Hohen- und Niedernkottenheim (Markt Nordheim, Kr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim) sowie 1662 die brandenburg-ansbachischen Lehen Erlach (Ochsenfurt, Kr. Würzburg) und Kaltensondheim (Biebelried, Kr. Kitzingen). Bereits 1631/49 war durch ksl. Gunsterweis das zum Kanton Odenwald gehörige Rittergut Michelbach an der Lücke (Wallhausen, Lkr. Schwäbisch Hall) hinzugekommen. Am Ende des Alten Reiches umfaßte die gefürstete Gft. S. die sechs Ämter Scheinfeld, Marktbreit, Seehaus, → Wässerndorf, Geiselwind und Michelbach an der Lücke. Dem fränkischen Reichsgf.enkollegium gehörte der Chef des Hauses S. nur bis 1672 an, danach hatte er Sitz und Stimme auf der Bank der Reichsfs.en (Introduktion 1674).

Die allerersten Güter für sein Haus in Böhmen erlangte bereits 1420 Erkingen von Seinsheim (gest. 1437) von Kg. Sigmund als Entschädigung für seinen Einsatz im Krieg gegen die Hussiten, indes wurden diese Pfandschaften schon bald wieder zurückgelöst. Auch der pfandweise Erwerb der böhm. Herrschaften Bürglitz, Nischburg und Kruschowitz (1654) war nicht von Dauer. Erst mit der Erpfändung und dem Ankauf von → Wittingau in Südböhmen (1660), Sobeslau an der Lužnits (1660), Frauenberg an der Moldau (1661), Kornhaus in Mittelböhmen (1662) und einem Palais auf dem Hradschin in Prag (1662) begann das böhm. Zeitalter des Hauses S. Vermehrt wurde dieser Besitz bald noch um die Herrschaften Jinonice (1684), Postelberg (1692) und Protiwin (1711), um ein zweites Palais in Prag (1684) sowie 1719 – aus dem Erbe der Fs.en von → Eggenberg – Krummau an der Moldau, Neotolitz, Wallern, Winterberg-Cheynow und Worlik. In Südwestdtl. kamen aus dem Erbe der Gf.en von → Sulz 1687 die Lgft. im Klettgau und das Erbhofrichteramt am ksl. Hofgericht in Rottweil

sowie Teile der Herrschaft → Brandis im heutigen Fsm. Liechtenstein hinzu. In der Steiermark wurde 1666 noch die Herrschaft Frauenburg an der Mur erworben.

**II.** Über den Hof der S. ist aus älterer Zeit praktisch nichts bekannt. Bis ins 17. Jh. wird man ohnehin von eher bescheidenen Verhältnissen ausgehen müssen, nicht viel aufwendiger als in manchem gehobenen ritteradligen Hauswesen. Infolge vielfältiger Engagements im Dienst des Ks.s und verschiedener Reichsfs.en dürfte es überdies nicht allzu viele Gelegenheiten gegeben haben, an diesem oder jenem Sitz eigenen höfischen Glanz zu entfalten. Immerhin läßt die Ausgestaltung der Schlösser in → Wässerndorf, S. und → Murau erkennen, an welchen Standards man sich bezüglich der Repräsentation orientierte. Eine höchst ambitionierte und ausgesprochen üppige Hofhaltung entfalten die Fs.en S. erst, nachdem sie sich seit der zweiten Hälfte des 17. Jh.s dauerhaft in Wien und in Böhmen niedergelassen hatten. Dazu fügt sich auch gut das große Palatinat, das ihnen 1671 vom Ks. verliehen wurde.

→ A. Schwarzenberg → C. Gimborn → C. Hohenlandsberg → C. Murau → C. Schwarzenberg → C. Wässerndorf

**Q./L.** Siehe A. Schwarzenberg; darüber hinaus:

ALDRIAN, Trude: Die Fresken des Maskensaales im schwarzenbergischen Schloß Krummau an der Moldau, in: Schwarzenbergisches Jahrbuch 31 (1956) S. 209–224 (mit 15 Abb.). – BUNDSCHUH, Johann Kaspar: Geographisches, statistisch-topographisches Lexikon von Franken, 6 Bde., Ulm 1799–1802, hier v.a. Bd. 5, Sp. 245–252. – HUFNAGL-BRUNNER, Hilde: Die Raptusgruppen Lorenzo Mattiellis im Garten des Wiener Palais Schwarzenberg, in: Schwarzenbergischer Almanach 39 (1997) S. 357–395. – MATSCHE-VON WICHT, Betka: Ferdinand Runk, Hofmaler Fürst Josefs II. zu Schwarzenberg, in: Schwarzenbergischer Almanach 39 (1997) S. 3–155. – Das Palais Schwarzenberg in Wien, in: Schwarzenbergischer Almanach 33 (1962) S. 395–422. – RECHTER, Gerhard: Die Herrschaft Schwarzenberg in Mittelfranken, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 22 (1984/1985) S. 109–121. – Auf den Spuren der Fürsten Schwarzenberg in Franken, hg. von Jesko Graf zu DOHNA und Robert SCHUH, Scheinfeld 2006. – WEBER, Heinrich: Kitzingen, München 1967 (Historischer Atlas von Bayern. Tl. Franken, I,16). – WIELAND, Wolfgang:

Herrschaft und Schloß Schwarzenberg, 2. Aufl., Scheinfeld 1983. – WÜSTR, Wolfgang: Die Akte Seinsheim-Schwarzenberg. Eine fränkische Adels Herrschaft vor dem Reichskammergericht, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 62 (2002) S. 203–230. – ZÁLOHA, Jiří: Das Musikleben am Hofe der Fürsten zu Schwarzenberg im 18. Jahrhundert, in: Schwarzenbergischer Almanach 39 (1997) S. 397–434.

Kurt ANDERMANN

### C. Gimborn

**I.** Ginburne (1180), Gymbuorne (1347), Gymborne (1411), Gymborn (1509) – Schloß – Herrschaft bzw. Gft. G.(-Neustadt); Gf.en von → Schwarzenberg – Schloß; Res. vom 16. bis in die Mitte des 17. Jh.s. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Köln, Oberbergischer Kr., Gmd. Marienheide.

**II.** Zur Zeit der ersten Erwähnung im ausgehenden 12. Jh. bestand in G. (250 m NN), an der Quelle des namengebenden Gimbachs, ein Fronhof des Kölner Stifts St. Gereon. Aus ihm ging offenbar die seit 1424 bezeugte Wasserburg hervor, die im späten MA von dem Stift zu Lehen rührte und deren Besitzer bis ins 16. Jh. häufig wechselten, mehrfach durch Erbfolgen in weiblicher Linie. Eben so gelangte die Burg 1532 an Wilhelm von Harff und 1550 über dessen Tochter Anna an Wilhelm von → Schwarzenberg (gest. 1558), der als kurkölnischer Landhofmeister und Statthalter jenseits des Rheins hier residierte. Im Erbstreit zwischen Pfalz-Neuburg und Brandenburg um die Hzm.er Jülich-Berg und Kleve-Mark schlug Wilhelms Enkel Adam von → Schwarzenberg (gest. 1641) sich auf die brandenburgische Seite, was der Kfs. ihm 1610 vergalt, indem er die Herrschaft G. um die benachbarten Höfe Thal und Recklinghausen vermehrte und mit eigener Gerichtsbarkeit (Appellation nach Kleve) zu einer Unterherrschaft der Gft. Mark erklärte. 1614 kamen die benachbarten Bauerschaften Gummersbach, Strombach, Obergelpe, Rospe, Bernberg, Kalsbach und Müllenbach hinzu, 1621 des weiteren Ränderoth, Lieberhausen, Wiedenest und das Amt (Berg-) Neustadt. Die solcherart entstandene Herrschaft G.-Neustadt, das noch heute so gen. Schwarzenberger Land, wurde 1630/31 aus der Landstandschaft der Gft. Mark eximiert, mit aller hohen und niederen Obrigkeit als kleve-märkisches respektive brandenburgisches Lehen zur freien Reichsherrschaft

mit voller Landeshoheit erklärt und gehörte seither zum westfälischen Reichskreis; 1638 erhielt sie überdies das Münzregal. Die Zulassung zum niederrheinisch-westfälischen Gf.enkollegium erfolgte 1682.

Bereits im 16. und vermehrt im 17. Jh., bis zum Landvergleich von 1658, kam es zu Konflikten zwischen der altgläubigen Herrschaft und ihren seit Einführung der Reformation in der Gft. Mark großenteils evangelischen Untertanen. Die Situation verschärfte sich zudem, als Adam von → Schwarzenberg 1640 beim Kfs.en von Brandenburg in Ugnade gefallen und sein Sohn Johann Adolf (gest. 1682) in ksl. Dienste gewechselt war. So verlor G. um die Mitte des 17. Jh.s seine Res.funktion und diente seither nur noch als Sitz schwarzenbergischer Amtleute. Nach mancherlei Auseinandersetzungen zwischen den armen Bauerschaften und der Herrschaft kam es schließlich 1782 zum Verkauf der Gft. G.-Neustadt an die Gf.en von Wallmoden; aus dem Erlös erwarben die → Schwarzenberg die oberschwäbische Herrschaft Illeichen.

Die seit dem 14. Jh. bezeugte, im W leicht erhöht neben dem Schloß gelegene Kapelle Johannes des Täufers war ursprgl. Filial von Gummersbach (Erzdiöz. Köln, Archidiakonats des Propstes von St. Cassius in Bonn, Landdekanat Siegburg) und wurde 1536 Mittelpunkt einer eigenen, stets katholischen Pfarrei. Das Patronatsrecht lag bei der Schloßherrschaft. Bis 1636 diente das Gotteshaus mehrfach als Grablege für Angehörige des Hauses → Schwarzenberg.

**III.** Elisabeth von Wolff-Metternich, die Wwe. Adolf von Schwarzenbergs (gest. 1600), ließ 1602 zu der alten Burg ein neues Torhaus errichten und 1613 die bestehende Anlage erweitern. Das seitherige Herrenhaus ist ein wuchtiger rechteckiger Bruchsteinbau (ca. 30 x 15 m) von drei Geschossen, flankiert an der Südwestecke von einem mit flacher Haube und achteckiger Laterne bekrönten Turm, der das übrige Gebäude um ein Stockwerk überragt, an den drei anderen Ecken von kleineren Türmen mit entspr. Bekrönung (18. Jh.). Die West- bzw. Straßenseite ziert neben einer später zugemauerten rundbogigen Durchfahrt ein Risalit des 18. Jh.s mit zwei Fensterachsen. Das Schloß und seine Umgebung wurden im 18. und 19. Jh.

mehrfach umgestaltet. Im Treppenhaus hat sich eine gußeiserne Kamintafel von 1601 mit einer Darstellung von Caritas und Justitia sowie dem Wappen Adam von Schwarzenbergs erhalten. Die an den Hauptbau angelehnten Nebengebäude stammen aus der Mitte des 18. Jh.s.

Die gotische Schloßkirche wurde 1867 durch einen Neubau ersetzt, die schwarzenbergische Gruft bereits um 1835 zerstört. Erhalten blieben zwei Glocken von 1320 und 1340, ein steinerner, von Adam von → Schwarzenberg gestifteter Altaraufsatz mit der Muttergottes, den vier Evangelisten und den Hl. Petrus und Paulus sowie eine Kasel aus dem frühen 17. Jh. mit dem Allianzwappen → Schwarzenberg und Wolff-Metternich.

→ A. Schwarzenberg → B. Schwarzenberg → C. Hohenlandsberg → C. Murau → C. Schwarzenberg → C. Wäserndorf

**Q./L.** Siehe A. Schwarzenberg; darüber hinaus: ARNDT, Johannes: Das niederrheinisch-westfälische Reichsgrafenkollegium und seine Mitglieder (1653–1806), Mainz 1991 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Abt. Universalgeschichte, 133), S. 64–66. – FABRICIUS, Wilhelm: Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, Bd. 2: Die Karte von 1789. Einteilung und Entwicklung der Territorien von 1600 bis 1794, Bonn 1898 (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, 12), S. 353–356. – MÖRATH, Anton: Beiträge zur Geschichte der rheinischen Linie des Fürstenhauses Schwarzenberg, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 12 (1876) S. 201–235. – MÖRATH, Anton: Neue Beiträge zur Geschichte der rheinischen Linie des Fürstenhauses Schwarzenberg, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 16 (1880) S. 204–215. – RENARD, Edmund: Die Kunstdenkmäler der Kreise Gummersbach, Waldbroel und Wipperfürth, Düsseldorf 1900 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 5,1), S. 17–21. – SYBEL, Friedrich von: Chronik und Urkundenbuch der Herrschaft Gimborn-Neustadt, Grafenschaft Mark, Gummersbach 1880. – WOLFF, Carl: Die unmittelbaren Teile des römisch-deutschen Kaiserreiches nach ihrer früheren und gegenwärtigen Verbindung, Berlin 1873, S. 364 f.

Kurt ANDERMANN

### C. Hohenlandsberg

**I.** Landsburg (1399), Lansperg (1413), Landsberg (1456) – Burg – Gft. → Schwarzenberg; Gf.en von → Schwarzenberg – Res. von der Mitte des

15. bis in die Mitte des 16. Jh.s. – D, Bayern, Reg.bez. Mittelfranken, Kr. Neustadt a.d. Aisch-Bad Windsheim, Gmd. Weigenheim.

**II.** Die siedlungsfern auf einer der höchsten Erhebungen des vorderen Steigerwalds gelegene, dem Reich lehnbare Burg H. (498 m NN) war im 13. Jh. wohl im Besitz der Bf.e von Würzburg, im 14. Jh. der Herren von → Hohenlohe, die sie wiederholt verpfändeten, und seit 1393 wieder des Hochstifts Würzburg. 1435 gelangte sie durch Kauf an Erkinger von Seinsheim (gest. 1437) und war anschl. Res. seiner Nachkommen zweiter Ehe, die sich entspr. zubenannten. Gegenüber Johann dem Starken konnten 1511 die fränkischen → Hohenzollern ihre Afterlehnshoheit durchsetzen. Im Bauernkrieg wurde die Burg, deren Geschütze nach → Schwarzenberg verbracht worden waren, im März 1525 zwar eingenommen, aber nicht zerstört. Die Tatsache, daß Friedrich von → Schwarzenberg (der Unglückliche, gest. 1561) im Schmalkaldischen Krieg auf sächsischer Seite gestanden und der Ks. die Reichsacht gegen ihn verhängt hatte, nahm Mgfl. Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach 1547 zum Vorwand, H. zu besetzen. Zwar wurde das Schloß 1553 restituiert, jedoch gaben die Mgfl. sie daraufhin nicht etwa zurück, sondern überzogen aus ihren Mauern die benachbarten Territorien mit Krieg und Plünderung, was im April 1554 die verbündeten Würzburger, Bamberger, Nürnberger und Windsheimer dazu veranlaßte, die Burg zu erobern und in Trümmer zu legen. Seither war H. dem Verfall preisgegeben. Zur Herrschaft gehörten um jene Zeit Gerechtsame in 28 Dörfern der Umgebung. Ökonomisch beruhte die Herrschaft H. im wesentlichen auf Ackerbau, daneben auf einer vielfältigen Waldnutzung.

Kirchlich gehörte die Burg, die zu Beginn des 16. Jh.s auch eine neue Kapelle erhielt, zur seinsheim-schwarzenbergischen Patronatspfarre Weigenheim (Diöz. Würzburg, IV. Archidiakonat, Landkapitel Uffenheim).

**III.** Im Auftrag Johanns des Starken wurde H. zwischen 1511 und 1524 grundlegend erneuert und nach dem modernsten Stand der Fortifikations- und Waffentechnik mit Kasematten und Basteien ausgebaut. Eine Ansicht aus der Mitte des 16. Jh.s zeigt das an seinen Ecken von vier Rundtürmen flankierte mehrgeschossige Hauptgebäude des Schlosses mit hohem Walm-

dach inmitten eines geräumigen Hofes, umgeben von einem kleinen Zwinger oder Graben, über den eine Brücke zum Hauptportal führte. Der äußere, rund-oval angelegte Bering war mit mehreren Türmen auf quadratischem Grdr. bewehrt. Heute sind nur noch ein breiter Trocken-graben mit Außenwall und ein hoher, ovaler Mauerwall von etwa 100m Durchmesser erhalten, dazu der teilw. verschüttete Haupteingang und mehrere gewölbte Kasematten und Keller sowie an der Nordseite außen ein basteiartig vorgezogenes, in seinem Verlauf abgerundetes Mauerstück.

→ A. Schwarzenberg → B. Schwarzenberg → C. Gimborn → C. Murau → C. Schwarzenberg → C. Wässerndorf

**Q./L.** Siehe A. Schwarzenberg; darüber hinaus:

BURCKARDT, Christian Alois: Geschichte der Burg Hohenlandsberg, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken 14 (1845) S. 89–116. – FRÜHWALD, Simon: Die Burg Hohenlandsberg und ihre Zerstörung vor 400 Jahren, in: Im Gollachgau 13 (1954) S. 9–14 und 17–40. – FUGGER, Eberhard Graf von: Die Seinsheims und ihre Zeit, München 1893, S. 69–71. – RAMISCH, Hans Karlmann: Landkr. Uffenheim, München 1966 (Bayerische Kunstdenkmale, Kurzinventare, 22), S. 214–216.

Kurt ANDERMANN

### C. Murau

**I.** *Murōwe, Mürowe* (1250), *Morow* (1329), *Muraw* (1333) – Stadt und Schloß – Herrschaft M.; Herren von Liechtenstein, Neumann von Wasserleonburg, seit 1617 Gf.en von → Schwarzenberg – Schloß; schwarzenbergische Res. in der ersten Hälfte des 17. Jh.s. – A, Steiermark, Pol. Bez. M.

**II.** Das mit seiner Burg 1250 erstmals bezugte M. (832 m NN) liegt am Oberlauf des Flusses Mur, von dem es seinen Namen trägt, im Schnittpunkt mehrerer alter Verkehrswege. Eine ältere, wenige hundert Meter flußabwärts auf dem Egidifeld (Gmd. Laßnitz) gelegene Kaufleutesiedlung wurde nach 1270 in den Schutz des zwischen 1232 und 1250 von den Herren von Liechtenstein errichteten Schlosses M. und der Burg Grünfels südlich der Mur verlegt. Aus zwei Siedlungskernen beiderseits des Flusses bestehend, erlangte sie 1298 Stadtrechte sowie zwei Wochenmärkte. In MA und Frühneuzeit waren Schloß und Stadt Zentrum einer freieigenen Herrschaft und Sitz eines Landge-

richts. Zu den herrschaftlichen Gerechtsamen gehörten – als landesfsl. Lehen – auch Schürfrechte nach Eisenerz (1256). Als Niederlage und Umschlagplatz für Eisen, Salz und Kaufmannswaren erlangten der Ort und sein Markt v.a. im 15. und 16. Jh. überregionale Bedeutung; zudem blühten im späten MA die Produktion von Loden, Tuch und Bier. Juden sind erstmals 1350 nachzuweisen. Im 18. Jh. ging die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt zurück und der Fernhandel kam zum Erliegen.

Das um die Mitte des 13. Jh.s entstandene, unmittelbar über der Stadt gelegene Schloß (861 m NN) diente im späten MA den Herren von Liechtenstein als eine von mehreren Res.en. Ein Teil von Schloß und Herrschaft gelangte 1574 durch Kauf in den Besitz der Anna Neumann von Wasserleonburg, die einer reichen Villacher Bürgersfamilie entstammte und seit 1566 mit dem letzten Herrn von Liechtenstein vermählt war; mit dessen Tod wurde sie 1580 alleinige Herrin von M. Nach fünf kinderlosen Ehen heiratete sie 1617 82jährig den um fünfzig Jahre jüngeren Gf.en Georg Ludwig von → Schwarzenberg (bayerischer Zweig der Hohenlandsberger Linie), dem sie 1623 den ganzen Besitz hinterließ. Da Georg Ludwig auch aus seiner zweiten Ehe mit einer Gf.in von → Sulz ohne Leibeserben blieb, fiel das Schloß 1646 samt allen Zugehörungen der rheinischen Linie des Hauses → Schwarzenberg zu, und damit endete nach knapp drei Jahrzehnten schon wieder M.s Funktion als schwarzenbergische Res. Gleichwohl wurde der Herrschaftsbesitz im 17. und 18. Jh. noch mehrfach arrondiert: um Frauenburg (1666), Scheifling und Alt-Teufelbach (1689), Ranten (1690), Katsch (1696), Reifenstein (1698), Authal (1783) etc.

Kirchlich gehörte M. im Alten Reich zur Erzdiöz. Salzburg (Archidiakonat des Salzburger Dompropsts, Kommissariat Lungau). Das älteste Gotteshaus am Ort ist die östlich der Stadt gelegene, mit ihren Anfängen ins frühe MA zurückreichende St. Ägidien-Kirche im Bereich einer römischen, dann karantanischen Siedlung. Die Stadtkirche St. Matthäus liegt im S auf halber Höhe des Schloßbergs, entstand 1284/1311 und war bis 1290 Filial von St. Georgen ob M.; ihr Patronat lag bei der Herrschaft. Die Kapelle auf dem Schloß ist St. Achatius (1366) geweiht. Darüber hinaus gibt es die Bür-

gerspalkirche St. Elisabeth (Anf. 14. Jh.) in der Stadt, die Friedhofskirche St. Anna (um 1400) und die Filialkirche St. Leonhard (Anf. 15. Jh.) südlich der Murg bei Burg Grünfels. Die Hl. Grab-Kapelle bei St. Leonhard entstand erst 1680. Um das durch seine erste Frau eingeführte lutherische Bekenntnis zu überwinden, rief Gf. → Schwarzenberg Kapuziner in die Stadt und stiftete ihnen 1645 ein Kl.

**III.** Das auf einem Bergkegel nördlich der Stadt gelegene Schloß M. birgt mit Resten von Wehrmauern, Kellergewölben und einem 48 m tiefen Brunnen nur noch geringe Reste der im zweiten Viertel des 13. Jh.s gegr. Burg. Nahezu unv. präsentiert es sich jedoch in der Gestalt, die ihm seit 1628/30 unter Georg Ludwig von → Schwarzenberg gegeben wurde: ein schlichter, massiger, ungefähr rechteckiger, um einen Innenhof gruppierter Spätrenaissancebau von drei Geschossen, ohne Turm (ca. 58 x 50 bzw. 42,5 m). Der Südflügel ist gegen O um etwa zwei Fensterachsen aus der Bauflucht vorgezogen, der Nordflügel an seiner östlichen Ecke in Anpassung an den felsigen Untergrund abgestuft. In der Mitte des Ostflügels liegt die in ihrem Grdr. kleine, in der Höhe aber alle drei Geschosse einnehmende, nach außen mit einer halbrunden Apsis und gegen den Hof mit einem Risalit vorkragende frühbarocke Schloßkapelle von 1642/43. Auch der Westflügel weist hof- und talseitig einen zweiachsigen Mittelrisalit auf. Die Ziergiebel der Risalite zeigen eine Tendenz zum Barock. Die Nordwand des Hofes schmückt das Fresko eines Atlas mit der Weltkugel als Sonnenuhr. Im Parterre des Innenhofs läuft im S, W und N ein Arkadengang um. Die Zufahrt liegt im südlichen Teil des Ostflügels; die bis dahin hölzerne Brücke über den Graben wurde 1768/69 durch eine steinerne ersetzt.

Insgesamt birgt der Bau 106 Räume ganz unterschiedlicher Größe. Die im Erdgeschoß des West- und Nordtrakts sind kreuzgratgewölbt, jene im ersten Obergeschoß haben zumeist flache Holzbalkendecken, vereinzelt auch Tonnen mit Stichkappen. Die Repräsentationsräume im zweiten Obergeschoß – Rittersaal, Katzensaal etc. – sind mit flachen Stuckdecken in geometrischen Formen belebt; der einst in der Mitte des Westflügels gelegene Fest- oder Theatersaal wurde später in einzelne kleine Räume aufgeteilt. Die mit dem Schloßneubau beauftragten

Handwerker stammten größtenteils aus Franken, der Baumeister Valentin Kaut aus der Gegend von Würzburg, der Steinmetz Hans Dirolf aus Markt Bibart bei Scheinfeld und der Zimmermeister Michael Pockh aus → Schwarzenberg selbst. Die Schreinerarbeiten (Kassettendecken) wurden 1637/42 von Peter Rieberer ausgeführt, die Stukkaturen 1641 von dem Mailänder Joseph Pazarino und das Portal der Schloßkapelle 1643 von Christoph Hollstainer.

Die Stadtpfarrkirche weist einen reichen spätma. Freskenschmuck auf, hat oberhalb der alten Sakristei (heute Werktagkapelle) ein 1624 im Auftrag Georg Ludwig von Schwarzenbergs errichtetes herrschaftliches Oratorium und ist mit dem Schloß durch einen gedeckten Stiegenang verbunden. Der 1655 geschaffene Hochaltar umschließt eine spätgotische Kreuzigungsgruppe (um 1500); von 1645 dat. ein Seitenaltar zu Ehren Johannes des Täufers. Als Grablege diente indes nicht die Pfarrkirche, sondern die Kirche des Kapuzinerkl.s bzw. die dazugehörige Loretokapelle, in der der Stifter und seine zweite Gemahlin die letzte Ruhe fanden. Die zum Schloß gehörigen Ökonomiegebäude liegen am westlichen Abhang des Schloßbergs.

→ A. Schwarzenberg → B. Schwarzenberg → C. Gimborn → C. Hohenlandsberg → C. Schwarzenberg → C. Wässerndorf

**Q./L.** Siehe A. Schwarzenberg; darüber hinaus: Beiträge zur Geschichte von Murau, hg. von Ferdinand TREMEL, Graz 1957 (Zeitschrift des Historischen Vereins für die Steiermark. Sonderbd. 3). – BRODSCHILD, Renate: Murau. Politischer Bezirk Murau, in: Die Städte der Steiermark, Tl. 4, red. von Friederike GOLDMANN und Nikolaus REISINGER, Wien 1995 (Österreichisches Städtebuch, 6,4), S. 33–56. – Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirkes Murau, bearb. von Inge WOISETSCHLÄGER-MAYER u. a., Wien 1964 (Österreichische Kunsttopographie, 35), S. 311–468. – 650 Jahre Stadt Murau, Murau 1949. – WIELAND, Wolfgang: Anna Neumanin von Wasserleonburg, die Herrin von Murau, in: Schwarzenbergischer Almanach 37 (1985) S. 319–382. – WIELAND, Wolfgang: Schloß Murau, Murau 1994. – WOISETSCHLÄGER, Inge, u. a.: Murau, Steiermark. Stadtpfarrkirche St. Matthäus, 5. Aufl., Murau 1995.

KURT ANDERMANN

### C. Schwarzenberg

**I.** de Swarcenburc (1150), castrum Swarzenberg (um 1266), Swartzenberg (1378), Swarzenberg (1455) – Schloß – Gft. S.; Gf.en von S. – Res. vom 15. bis ins 17. Jh. – D, Bayern, Reg.bez. Mittelfranken, Kr. Neustadt a.d. Aisch-Bad Windsheim, Stadt Scheinfeld.

**II.** Schloß S. (360 m NN), dessen Name sich viell. auf die tiefen, dunklen Wälder seiner Umgebung, viell. auf den Lettenschiefer seines Untergrunds bezieht, liegt auf einem langgestreckten, nach drei Seiten mehr oder minder steil abfallenden Bergsporn in etwa 1 km Entfernung über der Stadt (Nieder-) Scheinfeld (304 m NN), in Sichtweite der alten, durch den Ehegrund führenden Straße von Frankfurt nach Nürnberg. Im hohen MA offenbar von Edelfreien gegr., saßen auf der Burg im 13. Jh. Ministerialen der Gf.en von → Castell. Aus Casteller Besitz gelangte S. samt der zugehörigen Herrschaft und der Zent Scheinfeld durch Kauf zunächst 1328/30 an die Edelherren von → Hohenlohe, dann 1385 an die Ritteradligen von Vestenberg. Schließlich erwarb in den Jahren 1405, 1411 und 1421 Erkingen von Seinsheim (gest. 1437) von verschiedenen Teilhabern – unter ihnen die Vestenberg und Abenberg, zuletzt auch der Bf. von Würzburg – in mehreren Schritten die ganze, allodiale Burg samt ihren Zugehörungen und trug sie 1428 dem Kg. zu Lehen auf. Im folgenden Jahr wurde er unter Bezug auf dieses Reichslehen in den Frei- und Bannerherrenstand des Reiches erhoben, und folgerichtig legten sich Erkingers Nachkommen alsbald den Namen S. zu. Anteil an der Burg hatten zunächst allein die Agnaten aus Erkingers zweiter Ehe mit Barbara von → Abenberg. Johann der Starke (gest. 1528) sah sich 1511 gezwungen, die Afterlehnshoheit des Mgf.en von Brandenburg-Ansbach anzuerkennen. Den Bauernkrieg 1525 und den zweiten Mgf.enkrieg 1552/55 überstand das wehrhafte Schloß unzerstört, eine brandenburg-kulmbachische Besetzung infolge des Schmalkaldischen Kriegs war nur von kurzer Dauer (1548/53). Mit dem Erlöschen von Johanns des Starken Mannesstamm (fränkische Linie, 1588) gelangte die Herrschaft über die bayerische an die aus Erkingers erster Ehe hervorgegangene Stephansberger, inzwischen rheinische (dann böhm.-österreich.) Linie des Hauses (1646).

Das zu Füßen des Schlosses gelegene Scheinfeld ist seit 776/96 bezeugt (Scegifeldum). Auf Betreiben Erkingen von Seinsheims erhielt der Ort 1415 das Recht der Stadt Gelnhausen. Im Lauf des 15. Jh.s kauften die Seinsheim-S. andere Grundherren auf der Gemarkung nach und nach aus. Mit ihren Wochen- und Jahrmärkten erlebte die Stadt durch die Teilnahme am regionalen Handel eine bescheidene Blüte, blieb aber doch stets Ackerbürgerstadt; erst seit dem späteren 17. Jh. gewann sie nach und nach auch Züge einer barocken Amtsstadt. Juden, die an Zahl rasch zunahm, sind seit 1525 nachzuweisen; am Ende des Alten Reiches machte die jüdische Gemeinde etwa zwölf Prozent der Bevölkerung aus. Eine Synagoge wurde 1651 gebaut. Ein christlicher Schulmeister findet erstmals 1450 Erwähnung, eine Lateinschule wurde 1674 gegr.

Kirchlich gehörten Scheinfeld und S. zur Diöz. Würzburg (IV. Archidiakonats, Landkapitel Schlüsselfeld). Neben der 1385 erstmals erwähnten Pfarrei (Mariä Himmelfahrt) bestand im späten MA eine Frühmesse. Das Patronatsrecht gelangte 1457 durch Kauf von den → Castell an die S. Johann der Starke führte um die Mitte der 1520er Jahre die Reformation lutherischer Prägung ein, jedoch begann nach dem Erlöschen der fränkischen Linie (1588) eine schleichende Rekatholisierung, die 1627 zum Abschluß kam. 1582/83 bzw. 1605/06 entstand vor der Stadt die Gottesackerkapelle St. Jodokus, und 1687 stifteten die S. ein St. Antonius-Spital für Bedienstete des Hauses. Aus einer 1670 vor dem Schloß errichteten Gnadenkapelle entstand seit 1700/02 ein Franziskanerkloster zu Ehren Mariä Geburt. In der Burg selbst wurde 1429 die Kapelle Trium Regum geweiht; deren Seitenaltäre waren den Hl.en Fabian, Sebastian, Erasmus und Christopher (links) sowie Georg (rechts) zugeeignet. Die heutige Schloßkirche dat. von 1610/16 und bewahrt das aus dem MA überkommene Patrozinium.

**III.** Die ältesten Ansichten S.s aus der Mitte des 16. Jh.s zeigen eine mit mehreren Türmen versehene Anlage auf annähernd dreieckigem Grdr. 1518 in wesentlichen Teilen erneuert, war sie gegen die Bergseite (NO) mit einer Schildmauer, zwei hohen Türmen und zwei Halsgräben bewehrt. Einen Zwinger gab es nur gegen S. Um den inneren Schloßhof gruppierten sich im

SW der Bergfried (1514 »hoher Turm«), im NW ein großes, aus Stein errichtetes Wohngebäude – vermutlich die 1461 als Wwe.nsit erwähnte neue Kemenate mit Küche – und mehrere kleinere Wohn- und Vorrathshäuser, z.T. mit Fachwerkbögeschoß. Vor dem äußeren Graben lag ein ausgedehnter Wirtschaftshof. Einem Inventar von 1469 zufolge wurden auf dem Schloß sechs Steinbüchsen, 72 Hakenbüchsen, vierzehn Handbüchsen, sechs Büchsen auf dem Turm und acht Hakenbüchsen in der Großen Stube verwahrt. Um- oder Neubauten nicht weiter bekannten Ausmaßes wurden 1568 und 1589/90 vorgenommen. 1607 brannten die ganze Südostseite und ein Teil der Nordostseite des Kernschlosses nieder.

Mit der Planung des Neubaus wurde noch im selben Jahr der Augsburger Stadtbaumeister Elias Holl beauftragt, jedoch lag die sich über mehrere Jahre hinziehende Ausführung schließlich nicht in seinen Händen, sondern es waren offenbar die Nürnberger Steinmetzen Jakob Wolff, Vater und Sohn, damit betraut. Zwar wurden dabei die Gräben eingeebnet, aber der alte Grdr. blieb doch im wesentlichen erhalten. So entstand eine um einen schmalen, trapezförmigen Innenhof gruppierte, dreigeschossige Anlage (ca. 60 x 50 bzw. 30 m), die einerseits durch ihre Großzügigkeit, andererseits durch die Schlichtheit ihrer Formen beeindruckt. Die Nordwestseite ist aus unregelmäßigen Bauteilen zusammengesetzt, u. a. dem auf den Fundamenten der einstigen großen Kemenate errichteten sog. Rollsaalbau. Die Südost- und Nordostseite sind einheitlich gestaltet, erstere mit vier repräsentativen Zwerchgiebeln; die Ecken zieren drei erkerartige, mit Hauben bekrönte Türmchen. Der eigtl. Ausbau zum veritablen Res.schloß – bei weitgehend ungeschmälertem Besitz war das Haus inzwischen auf die rheinische Linie reduziert, die Umorientierung nach Böhmen stand noch bevor, aber die Ansiedlung der Herrschaft in Wien war im Gang – erfolgte indes erst nach dem Dreißigjährigen Krieg, in den Jahren 1654 bis 1668 unter dem Gf.en Johann Adolf, der nach seiner Erhebung in den Fs.enstand in den Jahren 1671/74 anstelle des alten Bergfrieds nach Plänen Melchior Becks (Ansbach) und Wilhelm Schneiders (Würzburg) den mächtigen, das Erscheinungsbild S.s beherrschenden Schwarzen Turm mit rustizierter

Fassade und vierseitiger Haube errichten ließ; durch ihn betritt man den Innenhof. Die Frontseite des Turms zielt in halber Höhe das weithin sichtbare, mit der Kette und dem Kleinod des Ordens vom Goldenen Vlies umrahmte Vollwappen des Hauses S.

Der innere Ausbau des Kernschlosses mit zahlr. Wohn- und Repräsentationsräumen erfolgte in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s mit großem Aufwand. Im Südostflügel sind die Zimmer und Säle durch Türen in Enfilade miteinander verbunden, und im Rollsaalbau wurde 1654 ein zweigeschossiger Festsaal mit sechs Fensterachsen geschaffen. Die Decken sind unterschiedlich gestaltet, im Erdgeschoß großenteils mit Kreuzgrat- oder Kreuzrippengewölben, in den Obergeschossen in Kassettenmanier, mit bemalten Feldern oder mit Stuck. Im zweiten Obergeschoß des Südostflügels ist die Decke des ersten Saals mit Ölgemälden nach Themen aus Ovids Metamorphosen geschmückt, die des zweiten mit Szenen aus dem Alten Testament und die des dritten mit gemalten Wappen der S. von Erkingen (gest. 1437) bis auf Adam (gest. 1641). Die Kassettendecke des Rollsaals wurde im Zuge späterer Umbaumaßnahmen entfernt und möglicherw. nach Frauenberg in Böhmen verbracht, wo eine entspr. Decke noch heute vorhanden ist.

Die zu Beginn des 17. Jh.s errichtete Schloßkirche liegt unmittelbar südwestlich vor dem Kernschloß, innerhalb des Zwingers auf der Spitze des Bergsporns und hat zwei querhausartige Seitenkapellen; mit dem ersten Obergeschoß des Schlosses ist sie durch einen Gang verbunden. Der Hochaltar (Stuckmarmor) dat. von 1615, die beiden Seitenaltäre (schwarze Aufbauten mit vergoldetem Ornament) von 1658. Unter der Apsis existiert eine Gruft, die ursprgl. über eine breite Steintreppe aus dem Kircheninneren zugänglich war, heute aber nur noch von außerhalb über einen Treppenturm. Sie birgt nicht mehr als zwei Bestattungen, einen Säugling (1656) und die Intestina eines jung verstorbenen Sohnes (1764).

Südlich und südöstlich des Kernschlosses blieb über dem Neubau des 17. Jh.s der alte Zwinger erhalten, wurde allerdings ebenfalls erneuert und im 18. Jh. auf der Innenseite der Wehrmauer noch einmal als sog. Kleiner Beamtenbau umgestaltet; der Glocken- oder Uhr-

turm an ihrem nordöstlichen Ende hat spätm. Fundamente, stammt im übrigen aber aus der Zeit nach 1607. Im NO ist dem Schloß ein ausgedehnter, im späten 18. Jh. erneuerter Wirtschaftshof mit Brauerei (nachgewiesen seit 1504), Großem Beamtenbau, Meierei, Remisen und Stallungen vorgelagert, nördlich und östlich davon erstrecken sich Zier- und Nutzgärten. Das im Anschluß an die Maria-Hilf-Kapelle von 1670 entstandene Franziskanerkl. liegt an der Straße vor dem Schloß, das St. Antonius-Spital unten in der Stadt Scheinfeld.

→ A. Schwarzenberg → B. Schwarzenberg → C. Gimborn → C. Hohenlandsberg → C. Murau → C. Wässerndorf

**Q./L.** Siehe A. Schwarzenberg; darüber hinaus: ANDRASCHKO, Ferdinand: Schloß Schwarzenberg im Wandel der Zeiten, 2. Aufl., Neustadt an der Aisch 1967. – FUGGER, Eberhard Graf von: Die Seinsheims und ihre Zeit, München 1893, S. 112–115. – HOJER, Gerhard: Ehemaliger Landkr. Scheinfeld, München 1976 (Bayerische Kunstdenkmale, Kurzinventare, 35), S. 272–303.

Kurt ANDERMANN

### C. Wässerndorf

**I.** Westerndorph (1263); Westerndorff (1344); Wöberndorf (1621) – Dorf – Herrschaft W. in der Gft. → Schwarzenberg; Gf.en von → Schwarzenberg – Schloß; Res. im 16. Jh. – D, Bayern, Reg.bez. Unterfranken, Kr. Kitzingen, Gmd. Seinsheim.

**II.** Im Übergang vom hohen zum späten MA als Ausbausiedlung in etwa 1 km Entfernung westlich (Name!) von Seinsheim entstanden, war das in einer altesiedelten Gäulandschaft gelegene W. als Reichspfandschaft bereits vor 1330 im Besitz der von Seinsheim. Im ausgehenden 13. Jh. lebten am Ort Juden. Zu Beginn des 16. Jh.s konnte Johann der Starke von → Schwarzenberg (gest. 1528), dessen Seinsheimer Vorfahren offenbar frühzeitig aus der Teilhabe an der ursprgl. allodialen Burg (250 m NN) und dem zu ihren Füßen gelegenen Dorf (236 m NN) ausgeschieden waren, von Friedrich von Seinsheim und Ludwig von Hutten (1502) zwei Viertel der Herrschaft käuflich an sich bringen; das Hutten'sche Viertel war zum Zeitpunkt des Erwerbs bereits Würzburger Lehen, das Seinsheimer wurde 1508 dem Bf. zu Mannlehen aufgetragen. Ein drittes Viertel war 1508 im Besitz Wolf von Seinsheims zu W. (Würzburg zu Lehen aufgetragen), das vierte gehörte 1512 dem

mit einer Seinsheimer Tochter vermählten Kunz von Laufenholz (Würzburg zu Lehen aufgetragen). Bis zur Mitte des 16. Jh.s gelangte Johann des Starken Sohn Friedrich (gest. 1561) schließlich in den alleinigen Besitz von Schloß und Herrschaft, die seither ununterbrochen beim Haus → Schwarzenberg verblieben. Nach der Zerstörung Hohenlandsbergs diente W. neben dem Stammschloß → Schwarzenberg vorübergehend als Res., vermutlich für Friedrich (gest. 1561), sicher für seinen gleichnamigen Sohn (gest. 1570) und dessen Gemahlin Sabine → Reuß von Plauen (gest. 1619). Danach über die bayerische an die rheinische Linie des Hauses → Schwarzenberg vererbt, fungierte das W.er Schloß nur noch als Sitz eines Vogteiamts, zu dem ganz oder anteilig die Dörfer Großlangheim, HERNNSHEIM, HÜTTENHEIM, IFFIGHEIM, OBERNBREIT, Seinsheim und W. (Kr. Kitzingen) gehörten. Die ökonomische Basis der Herrschaft bestand praktisch ganz aus der Landwirtschaft.

W. ist von alters her Filial der Pfarrei Seinsheim (Diöz. Würzburg, IV. Archidiakonats, Landkapitel Uffenheim). Das Patronatsrecht der in einer Wiese östlich des Dorfs an der Iff gelegenen St. Cyriakus-Kirche stand den Seinsheim respektive → Schwarzenberg zu.

**III.** Von der ma. Burganlage sind in den Untergeschossen der Nachfolgebauten nur noch spärliche gotische Reste erhalten (u. a. von einer Kapelle?); seit seiner mutwilligen Zerstörung am 5. April 1945 ist das um 1555 für Friedrich von → Schwarzenberg errichtete Schloß Ruine. In seinem durchweg dreigeschossigen Kern war es eine um einen Innenhof errichtete regelmäßige Vierflügelanlage mit ungefähr quadratischem Grdr. (ca. 40 x 40 m), der Ost- und Westtrakt jeweils mit Giebeln (z.T. getrepp). Umschlossen war es von einer mit sieben Rundtürmen und einem Torturm (im S) bewehrten Mauer und einem tiefen Graben. Südlich vor dem Graben, in der Achse des Schlosses, lag (und liegt) der langgestreckte Wirtschaftshof.

Der Zugang erfolgte ehemals über eine Zugbrücke, die später durch eine gemauerte Brücke ersetzt wurde. In der Südostecke des Innenhofs stand ein Treppenturm in Fachwerkmanier mit Haube. Der schmalere Nordtrakt hatte im obersten Geschoß eine in sechs Rundbögen zum Hof geöffnete Fachwerk Galerie. Im dritten

Stock des Ostrakts (1555) blieb bis zur Zerstörung eine Zimmerflucht in ihrer ursprgl. Gestalt erhalten. Die einzelnen Räume waren durch Fachwerkwände voneinander geschieden. Hofseitig verlief ein langer Gang, der sich in der Mitte des Flügels zu einer Diele weitete. Einer der Räume wies einen Alkoven aus der Entstehungszeit auf, außerdem ein steinernes Wand-schränken; die Fensternischen waren mit Bänken versehen. Einige Wände trugen Holzvertäfelungen, andere zeigten offenes, bemaltes Fachwerk, teils mit farbigem Laubwerk, teils mit figürlichen Motiven wie David und Goliath, Samson und dem Löwen, der Auferstehung Christi und dem Jüngsten Gericht oder mit halblebensgroßen, durch gemalte Renaissance-säulen getrennte Personifikationen von Sol, Luna, Mars und Merkur. Insgesamt handelte es sich um zeittypische, dekorativ-handwerkliche Arbeiten der Frührenaissance.

Die am Rand des Dorfs gelegene St. Cyriakus-Kirche ist ein kleiner spätgotischer Saalbau mit drei Fensterachsen und Dreiachtelchor (1496). Nach Ausweis mehrerer Grabsteine diente sie um die Wende zum 16. Jh. der 1529 ausgestorbenen Linie Seinsheim-Hohenkottenheim als Grablege, und 1570 bzw. 1619 wurde dort auch das Paar Friedrich von → Schwarzenberg und Sabine → Reuß bestattet. Von der in dem Kirchlein gepflegten herrschaftlichen Memoria zeugen überdies vier gemeißelte Wappen in der Leibung des südlichen Chorfensters.

→ A. Schwarzenberg → B. Schwarzenberg → C. Gimborn → C. Hohenlandsberg → C. Murau → C. Schwarzenberg

**Q./L.** Siehe A. Schwarzenberg; darüber hinaus: FUGGER, Eberhard Graf von: Die Seinsheims und ihre Zeit, München 1893, S. 105–107. – LILL, Georg/WEYSER, Friedrich Karl: Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 2: Stadt und Bezirksamt Kitzingen, München 1911 (Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, 3,2).

Kurt ANDERMANN

## SCHWERIN

### A. Schwerin

**I.** Heinrich der Löwe setzte 1160 in S. und Hlow den Edelherren Gunzelin als Präfekt ein; zugl. sollte dieser als *prefectus terrae* das Obodritenland verwalten. 1167 wandelte der Htzg. wg. der Wiedereinsetzung der Söhne Pribislavs in Mecklenburg Gunzelins Aufgabenbezirk in eine Gft. um; Gunzelin I. »der Alte« (gest. 1185) und seine Nachkommen führen seitdem durchgängig den Gf.entitel. 1182 huldigt er Htzg. Bernhard von Sachsen (Arnold von Lübeck, Chronik III,1).

Die Auffassung, Gunzelin stamme aus Hagen bei Helmstedt bzw. Gebhardshagen bei Salzgitter, ist nicht haltbar. Dem glaubwürdigen Zeugnis des *Chronicon Poloniae* zufolge stammte er aus der kleinen edelfreien Familie von Dahlenburg östlich Lüneburgs (WIGGER, Bischof Boguphal, S. 128). Im Lüneburgischen besaßen die S.er bedeutendes Eigen- und Lehn-gut, so die Vogteien des Kl.s Ebstorf und Soltau, außerdem waren sie Stadtherren von Oldenstadt und der um 1250 neugegründeten Stadt Lewenwolde (des späteren Uelzen).

**II.** Nach dem frühen Tod des Gf.en Hel-mold I. (vor dem 18. Juni 1195) folgten von den verbliebenen vier Söhnen Gunzelins I. Gunzelin II. (gest. 1220/21) und Heinrich II. Sie gewannen 1203 Wittenburg und Boizenburg hinzu; verloren dann zunehmend ihre Unabhängigkeit an Dänemark. Otto IV. belehnte die Gf.en 1213 (oder bald darauf) mit dem Land der Obotriten (HUCKER, Kaiser Otto IV., S. 696f.); dennoch mußten sie 1214 dem Dänenkg. huldigen (MGH Dt. Chroniken II, S. 618). Infolge der Gefangennahme Kg. Waldemars II. durch Gf. Heinrich (1223) und der darauffolgenden Rückeroberungen wurde die dänische Lehns-oberhoheit abgeschüttelt. Ab 1224 erscheint in der Intitulatio der Gf.enurk.n die *Dei gratia*-Formel als Ausdruck der neugewonnenen territorialen Autonomie.

Am 16. Febr. 1227 nahm Heinrich I. (gest. 1228) die Länder Boizenburg, S. und Wittenburg vom Htzg. von Sachsen zu Lehen – seine Gft. war also kein Reichslehen mehr (Meklenb. UB, I, Nr. 338), galt später aber wieder als solches.

Die Gft. ging ungeteilt an Gunzelin III. über. Seine Rechte an Oldenstadt und Leowenwalde